

„Wir sind bei Menschen, nicht auf der Flucht“

MIT DEM TAGBLATT DURCH DEN SOMMER (5) Einblicke in die Pflege in Seniorenresidenz St. Johannes

SCHIFFERSTADT (suk). „Wir sind bei Menschen und nicht auf der Flucht. Deshalb müssen wir uns Zeit nehmen.“ Der Satz prägt sich ein bei den 20 TeilnehmerInnen, die sich bei der Aktion „Mit dem TAGBLATT durch den Sommer“ für den Besuch in der Seniorenresidenz St. Johannes angemeldet haben. Einrichtungsleiter Daniel Schäfer hat ihnen das Leitwort mit auf den Weg gegeben. Im Haus erlebt die Gruppe die Theorie in der praktischen Umsetzung.

Eigentlich ist Schäfer noch im Urlaub. Frei genommen von der Freizeit hat er sich extra für die TAGBLATT-AbonentInnen. Gerne getan hat er das, versichert er, denn es liegt ihm am Herzen aufzuzeigen, was es heutzutage heißt, eine Pflegefachkraft zu sein.

Mit einem Überblick über das Wirtschaftsunternehmen Incura, dem die Schifferstadter Seniorenresidenz angehört, steigt Schäfer ins Thema ein. Abgesehen von Rheinland-Pfalz ist die Firmengruppe in Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen vertreten. „Im Herbst wird eine Einrichtung in Malsch eröffnet“, informiert Schäfer.

Er lenkt den Blick zurück auf den Schifferstadter Ursprung, der 2005 gelegt worden ist. „2006 sind wir hier in Betrieb gegangen“, sagt Schäfer. Senioren ab 60 Jahren werden in den Wohnbereichen II und III betreut, im Wohnbereich I ist Platz für bis zu 40 Demenzerkrankte inklusive der Jungen Pflege.

Die Kriterien, die bei der Aufnahme in die Seniorenresidenz angewendet werden, erfahren die Frauen und Männer ebenso. „Ein ärztlicher Fragebogen wird erstellt. Der weicht oft ab von den Erzählungen der Familienangehörigen“, kann Schäfer aus Erfahrung berichten. Als Ausschlusskriterium nennt er beispielsweise die Krankheit Chorea Huntington. „Was ist das?“, wird direkt eine Nachfrage aus der Besuchergruppe laut. Alle lernen, dass so eine bislang unheilbare Nerven- und Muskelerkrankung genannt wird.

Auch akute Substanzgebrauchsstörungen und Nachwirkungen einer Alkoholkrankheit seien Gründe für eine Ablehnung, ergänzt Schäfer und macht deutlich: „Unsere Aufgabe ist nicht zu therapieren, sondern zu pflegen.“ Auf 143 BewohnerInnen kämen 100 MitarbeiterInnen. „Dazu gehört der personalintensive Dienstleistungsbereich und das, was das Pflegeteam macht – von den Vertragsverhandlungen bis zu den Leistungen“, erörtert der Einrichtungsleiter.

Von der Abrechnung bis zum Taschengeldservice reiche das Spektrum der Aufgaben in der Verwaltung. Hinzu komme die Haustechnik, die für regelmäßige Überprüfungen der Betten, Aufzüge und Brandmeldeanlagen sowie für spontane Reparaturen zuständig sei. Der hauswirtschaftliche Bereich gehe weit über das Führen eines eigenen Haushalts hinaus, fügt Schäfer außerdem an.

„Das Mittagessen wird in Wärmegewagen in die Wohnbereiche gebracht“, sagt er. Zwei Wochen im Voraus müssten die BewohnerInnen ihre Speisen festlegen. Eine gewisse Flexibilität sei jedoch gegeben, meint Schäfer, wohl wissend, dass die Vorlaufzeit groß ist. Von der Verbraucherzentrale habe sich das Haus prüfen lassen um aufgezeigt zu bekommen, wie ausgewogen die Kost ist. „Uns wurde eine gute Küche bescheinigt, lediglich mehr Fisch und Körner bei den Nudeln wurden empfohlen“, lässt Schäfer wissen, nicht ohne



Mit einem Überblick über das Wirtschaftsunternehmen Incura, dem die Schifferstadter Seniorenresidenz angehört, steigt Daniel Schäfer ins Thema ein. Fotos: suk

den Nachsatz: „Die BewohnerInnen hatten Umstellungsschwierigkeiten, aber inzwischen haben sie sich daran gewöhnt.“

Was die Wäsche angeht, sei ein Großdienstleister mit im Boot, der zweimal in der Woche anrücke und die gereinigten Waren in Kleinpaketen wieder zurückbringe. Als umfangreichsten und personalintensivsten Bereich stellte der Hausleiter den Pflegedienst vor, der hälftig aus Fachkräften und HelferInnen zusammengesetzt sei. „Nachts sind eine Fachkraft und zwei HelferInnen im Dienst“, erklärt er und weist auf die dreimalige Kontrolle der Zimmer in der Schicht hin.

Medikamente richten und verteilen, Grund- und Behandlungspflege, Eingruppierung in die Pflegestufe, Dokumentationen und vieles mehr beinhalte der Pflegebereich. „Im Herbst werden die Qualitätsindikatoren umgestaltet“, kündigt Schäfer an. Die Daten der BewohnerInnen würden dann an ein Rechenzentrum übertragen, woraus eine Überprüfung der Seniorenresidenz generiert wird. Kritisch äußert sich Schäfer zur neuen Ausbildungsrichtlinie, die 2020 in Kraft treten soll. „PflegerInnen, Krankenschwestern und Kinderkrankenschwestern sollen die ersten beiden Jahre gemeinsam lernen und sich dann spezialisieren“, nennt er die Abwandlung, die mit Vorsicht zu genießen sei, denn: „Krankenpflege weicht kolossal von der Altenpflege ab.“

Vollen Herzens kann Schäfer Werbung für den Job machen. „Das ist ein toller Beruf, in dem ich selbst sehr schöne Erfahrungen gemacht habe“, stellt er heraus. Sieben Ausbildungsplätze seien aktuell in St. Johannes noch unbesetzt, lässt er in dem Zusammenhang wissen.

„Wer zu uns zieht, hat auf einmal viel Zeit übrig“

„Wer zu uns zieht, hat auf ein-



Wellness auf dem Flur: Ein kleiner Schminktisch fiel der Gruppe auf der Station der Demenzerkrankten ins Auge.

mal viel Zeit übrig“, greift Rebekka Ramisch, Leiterin des Betreuungsdienstes, den Faden auf. Um ein abwechslungsreiches Angebot von Aktivitäten sei man daher bemüht. „Beim Einzug der Menschen wird nach persönlichen Interessen gefragt. Unser Team stellt entsprechend ein vielfältiges Wochenprogramm zusammen“, so Ramisch. Oftmals treffen sich Personen in der Seniorenresidenz wieder, die gemeinsam die Schulbank gedrückt haben.

Singen, Basteln, Gymnastik, Handwerksgruppen – etliches ist im Portfolio enthalten, ebenso wie jahreszeitliche Feste. Neu eingerichtet worden sei das Café 90plus. „Kürzlich saßen über 1000 Jahre Lebenserfahrung an einem Tisch“, denkt Ramisch an eine Zusammenkunft zurück und lächelt.

Betreuung auf allen Ebenen zu gewährleisten sei das Bestreben der MitarbeiterInnen. Selbst leichte Massagen und Klangtherapien gehörten dazu. Im Bereich Junge Pflege würden spezielle Offerten gemacht. „Wir haben sogar Tablets im Einsatz, die zum Gedächtnistraining ge-

nutzt werden“, merkt Ramisch an.

„Wie weit ist die Bewegung ein Faktor?“, hakt Tourteilnehmer Bernd Agne nach. Abgesehen von Gymnastik gebe es nach Verordnung auch Physiotherapie, antwortet Ramisch. Sportgeräte, lenkt Schäfer ein, könnten für die Allgemeinheit nicht zur Verfügung gestellt werden, da die Anforderungen der Betreuung zu hoch seien. Im Zuge der Mobilität nennt Schäfer den Bürgerbus, der regelmäßig vor der Einrichtung halte.

Über den Wohnbereich I führen die Verantwortlichen die TAGBLATT-AbonentInnen in den Wohnbereich III. Dort stoßen diese auf einen Schminktisch, auf dem auch Kekse und frisch geschnittenes Obst zu finden sind. „Sie fragen sich sicher, weshalb wir hier Essen stehen haben“, wirft Ramisch in die Runde. Einige Köpfe nicken. „Viele demente BewohnerInnen sind rastlos, laufen den ganzen Tag herum und können sich so permanent Nahrung zuführen, die aufgrund der Kalorienverbrennung notwendig ist“, erläutert die Betreuungsdienstleiterin.

„Haben Sie keine Angst, dass jemand wegläuft?“, erkundigt sich Bernd Agne aufgrund des Krankheitsbildes Demenz und dem dennoch offenen Wohnbereich. Ramisch verneint. Sei ein Bewohner tatsächlich weglaufgefährdet, werde er von einem Mitarbeiter begleitet. Üblicherweise passiere aber nichts. Im Märchenwald macht die BesucherInnengruppe kurz Halt. Hänsel und Gretel sind auf den Bildern an der Wand zu erkennen. Weitere Geschichten sollen folgen, um die BewohnerInnen auch an Schlechtwettertagen drinnen zu unterhalten.

„Der Bereich soll WG-Charakter haben“

Einen Blick in ein Zimmer dürfen die Gäste ebenfalls werfen, als sie wieder bei der Jungen Pflege angekommen sind. „Der Bereich soll eher WG-Charakter haben“, informiert Ramisch. Patienten kommen nach Schlaganfall, Herzinfarkt oder bei Parkinson dorthin. Wie verhält es sich, wenn Ehepaare einziehen? Ist die Residenz voll belegt? Muss bei Paaren jeder extra zahlen? Im Zwiegespräch mit den Vortragenden brennen den Tagblatt-LeserInnen doch noch einige Fragen unter den Nägeln, die bereitwillig abgearbeitet werden.

Drei wichtige Botschaften gibt Schäfer ihnen abschließend mit auf den Appell. Abgesehen von dem Appell, dass jeder rechtzeitig für sich klären soll, wer Entscheidungen trifft, wenn er selbst nicht mehr in der Lage ist und dass die Menschen in der Seniorenresidenz das Tagesgeschehen bestimmen, lautet die letzte: „Wir wollen wahrgenommen werden als ein Teil von Schifferstadt.“



Einblick in den Wohnbereich: Die TAGBLATT-LeserInnen wurden auch in den Gemeinschaftsraum mit Küche geführt.